Oster-Beilage zur „Neuen Lodzer Zeitung“.

Lodz, den (10) 23. März 1913.



Am heiligen Grab in der Morgenfrühe

Geistlicher Volksgesang aus dem Mittelalter

Es gingen drei Fräulein also fruh,
Sie gingen dem heiligen Grabe zu,
Und wollten den Herren salben,
Wie Maria Magdalena hat getan,
Allelujah!

Die Fräulein sprachen insgemein:
Wer wälzt uns ab dem Grab den Stein?
Daß wir den Herren salben,
Wie Maria Magdalena hat getan.
Allelujah!

Und als sie kamen zu dem Grab
Von Salben sie brachten viel köstliche Gab,
Das Grab sie fanden offen stan,
Zween Engel die waren wohlgetan.
Allelujah!

Ihr Fräulein, ihr sollt erschrecken nit,
Den ihr da suchet, den findet ihr nit.
So schauet an das weiße Kleid,
Das zu dem Herren ward bereit't.
Allelujah!

Ihr Fräulein, ihr sollt nit abelan,
Ihr sollt gen Galiläa gan.
Gen Galiläa sollt ihr gan,
Dort will sich Jesus schauen lan.
Allelujah!

Maria Magdalena wollt nit abelan,
Sie wollt den Herren suchen gan.
Wer gegnet ihr in kurzer Frist?
Unser lieber Herre Jesu Christ.
Allelujah!

In aller Weise und Gebärde,
Als ob er ein Gärtner wäre.
Er trug ein Grabscheit in seiner Hand,
Als ob er bauen wollt ein ganzes Land.
Allelujah!

O sage mir, du Gärtner fein,
Wo hast du gelassen den Herren mein?
O sage, wo hast du ihn gelan,
Daß mir mein Herz ohn' Trauern mög stan!
Allelujah!

Alsbald das Wort sie außer sprach,
Sie sahe, daß es Jesus war,
Sie kniete nieder auf einen Stein,
Sie hat Gott den Herren funden allein.
Allelujah!

Maria Magdalena, berühr mich nit,
Denn es ist an der Zeite nit.
Berühr mich nit mit deiner Hand,
Bis daß ich komm in meines Vaters Land.
Allelujah!



Osterlegende

Von Heinrich Goeres

An einem Ostermorgen, der mit silbrigem Glast über der lenzjungen Erde lag, stieg der Herr wieder einmal vom himmlischen Thron, um sich der Menschen Leben und Treiben anzusehen. Mit ihm kam der Apostel Thomas, den man den Ungläubigen nennt. Sie wanderten über Land in unscheinbaren Gewändern, anzusehen wie Bürgersleute, die in den frischen Morgen hinausspazieren.

Die Luft ging rein und wohlig, am Waldrande hoben Anemonen ihre Kelchlein, von den Äckern stieg der Duft des Gedeihens.

Da sprach der Herr zu Thomas: „Die Erde ist schön im Frühling und wohlgetan scheint es, wenn die Menschen das Auferstehungsfest zu dieser wunderbaren Zeit feiern."

Thomas, der ein Eiferer war von jeher, antwortete: „Mag die Erde noch so schön sein und der Frühling tausend Jahre auf ihr erscheinen, die Menschen bleiben in Bosheit und Härte. Sie kreuzigen wie damals den Erlöser und martern seine Jünger. Der Liebe sind sie bar, Wahrheit ist nicht unter ihnen." Der Herr schwieg.

Als sie weiterzogen, holten sie von ungefähr ein Büblein ein, das lustig des Weges trabte. Hatte rote Backen, ein blaues Kittelchen an und eine Zipfelmütze auf dem Ohr. Trug ein Tüchlein in der Hand und im Tüchlein drei Eier, eins rot, eins blau, eins golden gefärbt. Mit der andern Faust hielt es ein kräftiges Stück Fladen, in den es dann und wann wohlgefällig biß.

„Guten Weg, du Büblein du," hub der Herr an, „wohin geht dein Lauf?"

„Ei," meinte das Büblein „zur Muhme Patin übern Berg. Ich bringe ihr von meinen Ostereiern."

„So", sagte der Herr, „und woher kamen dir denn die bunten Dinger?"

„Das weißt du nicht? Die sind stracks für mich vom Himmel gefallen in der Nacht."

„Gerade für dich? Der Tausend, da hält wohl der Herrgott besondere Stücke auf dich und kennt dich genau? Wer bist du denn gar?"

„Ich bin doch der Franzissel vom Obern Hof. Gewiß kennt mich der liebe Gott. Er schickt mir die Ostereier und noch viel mehr. Die Muhme Patin hat mir's erzählt. Er läßt die Bäume wachsen, damit sie im Herbst Äpfel für mich tragen. Er hat den Wald da hingestellt, daß ich darin herumrennen, Blumen pflücken und Eichkätzchen jagen darf. Auch der Kirschbaum hier ist mein. Von dem nehme ich mir nachher, wenn ich heimkehre, einen Zweig mit. Und die Felder sind mein. Und das Hänflingsnest am Brachkamp ist mein. Nehmt es mir nur nicht weg. Und die Sonne ist mein und die ganze Welt ist mein. Das ist gewißlich wahr."

Also plauderte das Bürschlein. Thomas setzte ein finsteres Gesicht auf und brummte in den Bart: „Siehe, o Herr, wie selbst die Unmündigen mit der Unwahrheit sich behängen. Können kaum stammeln und schon ist die Welt ihrer, dünken sich Herrscher allesamt über des Schöpfers Werk."

Der Herr jedoch legte die Hände auf des Knaben Scheitel und redete: „Du hast recht, mein Sohn, alles was erquickend und lieblich ist, hat der Herrgott für dich geschaffen. Du sollst es genießen und dich allezeit daran erfreuen. So bist du ein rechtes Osterkind und wirst es bleiben, auch wenn du groß und ein Mann geworden bist."

„Lieber," wandte sich der Herr an Thomas, „nicht alle, die mit dem Munde sprechen „Herr, Herr" zählen zu den Auserwählten. Die aber fröhlichen Herzens durch die Irdischkeit gehen, ihre Seelen wärmen an den Herrlichkeiten der ewig wiedererstehenden Schöpfung und jubeln „über alles dieses bin ich König und wenn ich arm wäre wie ein sechsjähriges Kind," die sind mir lieb. Sie sind der Seligkeit nahe und die Wahrheit leitet ihre Schritte."

Thomas, den man den Ungläubigen nennt, senkte den Blick.

Dem Büblein, dem Franzissel, rief der Herr zu: „Gehe munter, Kleiner, und grüße die Muhme."

Dann wandten sich die beiden querfeldein. Als das Franzissel vom Obern Hof ihnen nachschaute, verschwanden sie bald vor seinen Augen. Nur ein schleierzarter Hauch schwebte noch zwischen den sprossenden Halmen.

Neues Glück · Oster-Erzählung von B. Rittweger

Die Jungfer hat alles geordnet. Die Zimmer in der Beletage eines Logierhauses in einem viel von Fremden besuchten Ort an der Riviera machen nun einen fast gemütlichen Eindruck. Frau v. Heidmann hätte wohl zufrieden sein können mit ihrer Unterkunft. Aber sie ist es nicht; sie ist nie mehr ganz zufrieden. Um Ostern ist's gewesen, als das Schreckliche über sie kam, als sie ihr einziges Kind verloren hatte. Nicht durch den Tod, nein durch das Leben!

Frau v. Heidmann ging mit der erwachsenen Tochter viel auf Reisen. In Paris lernten die Damen einen Maler, einen Elsässer, kennen, der besonders als Porträtist gerühmt wurde. Er ließ bald durchblicken, daß er Ilse gern malen möchte, und Frau v. Heidmann hatte nichts dagegen. Der junge Mensch kam in seiner Eigenschaft als Maler ja nicht in Betracht.

Als das Porträt fertig war, geschah das Unglaubliche. Der junge Mensch hielt schriftlich in aller Form um Ilses Hand an, mit der Begründung, daß er ihr Herz bereits besitze. Frau v. Heidmann war empört, und ungehört verhallten Ilses flehentliche Bitten, mit denen sie die Mutter bestürmte. Sie bemühte sich, die Sache als Kinderei zu betrachten und würdigte den jungen Menschen gar keiner Antwort. Sie sandte ihm das vereinbarte Honorar und verließ mit Ilse Paris. Die Hoffnung war vergeblich. Ilse dachte nicht daran, zu verzichten. Immer wieder beschwor sie die Mutter, in die Verbindung zu willigen, aber ohne Erfolg.

Eines Morgens, kurz vor Ostern, war Ilse verschwunden, und nach drei Tagen langte ein Telegramm aus England an, welches der Mutter die erfolgte Vermählung des jungen Paares mitteilte. Ein Brief mit beweglichen Bitten um Verzeihung folgte. Frau v. Heidmann ließ ihn ohne Antwort. Für sie war die Tochter tot. Nach Jahresfrist kam eine Geburtsanzeige aus Weimar, wo sich das junge Paar niedergelassen hatte. Aber auch der Gedanke an den ersten Enkel erweichte das Herz der Großmutter nicht. Die Anzeige wanderte zurück an die Absender. Ebenso verschiedene Briefe, die Ilse im Laufe der Jahre noch an die Mutter sandte. Frau v. Heidmann lebte in völliger Abgeschlossenheit auf Heidmannshof und ging nur regelmäßig um Ostern für kurze Zeit nach dem Süden.

Ein wundervoller italienischer Frühling breitet seinen ganzen Zauber über die Landschaft aus, aber die einsame Frau, die am Morgen nach Ankunft durch all die Pracht wandelt, hat keinen Sinn dafür. Auf einer Bank inmitten einer herrlich blühenden Rhododendrongruppe nimmt sie Platz. Ihre Augen schweifen mit trübem Blick ins Weite. Nach einer Weile dringen Stimmen an ihr Ohr, deutsches Kindergeplauder. Wider Willen gefesselt, lauscht sie den heimatlichen Lauten und sucht durch das Buschwerk die kleinen Schwätzer zu erspähen. Ein Bub' von vielleicht acht, ein Mädchen von sechs Jahren, hübsche blondlockige, blauäugige Kerlchen alle beide. „Du, Erika" — so meint der Junge eben — „'s ist doch zu schade, daß Muttchen immer krank ist. Nun kriegen wir nicht 'mal Ostereier. Marie sagt, hier gibt's überhaupt keine, nur welche aus Chokolade und aus Marzipan. Aber das sind doch keine richtigen."

Die Kleine ruft einem eben nahenden Mädchen zu: „Bitte, bitte, sieh doch, ob du nicht auch vom italienischen Häschen ein paar Eier bekommen kannst." „Ach, schwätz' nicht so dumm! Wie oft soll ich's noch sagen, hier legen die Hasen eben keine Ei er. Kommt jetzt und sagt Mama Guten Morgen." Damit faßte das Mädchen die Kinder an den Händen und verschwand mit ihnen in einer kleinen Villa.

Frau v. Heidmann ist förmlich erregt von dem kindlichen Geplauder. Es hat die Erinnerung an längstvergangene glückliche Zeiten in ihr erweckt. In Gedanken daran wallt ihr wieder der alte Groll gegen die Tochter auf, gegen den Mann, der sie an sich gerissen hat. Und dazwischen klingt süßes, jauchzendes Lachen, und ungeschickte Kinderhände greifen nach bunten Eiern im grünen Moos. Aufschluchzend birgt die Einsame ihr Antlitz in die Hände. — — —

Gegen Abend, als Frau v. Heidmann ihren Spaziergang antritt, trifft sie die Kinder wieder auf dem Platz mit der Rhododendrongruppe, wo sie blaue Steinchen im Kies suchen. Ein seltsames Gefühl zwingt sie, den Kleinen über die Lockenköpfchen zu streichen und freundliche Worte an sie zu richten. Sie trotten zutraulich neben ihr her und begleiten sie bis an ihre Wohnung. Marie hat's gern erlaubt. Beim Abschied versprechen sie der neuen Tante, morgen früh bei ihr auf dem Balkon Chokolade zu trinken. Bei diesem süßen Trank tauen die Kinder vollends auf und plaudern ihr alles mögliche vor. Sie hört, daß die arme liebe Mama schon so lange krank ist und gar nicht gesund werden kann. Frau v. Heidmann beschließt, daß die Kinder ihre bunten Eier haben sollen. Sie kauft selbst die Farben in einer Drogerie und zwei niedliche kleine Körbchen. Seit Jahren hat sie keine Freude mehr gekannt. Bei diesen kleinen Vorbereitungen wird's ihr zum erstenmal froh zu Sinn.

Als Kurt und Erika am Ostermorgen bei ihr eintreten, erzählt sie ihnen, daß sie letzte Nacht einen wunderschönen Traum gehabt hat. Das Osterhäschen sei im Park umhergesprungen, und überall hätten bunte Eier gelegen für liebe, artige Kinder. „Wollen wir 'mal suchen gehn?" So fragt sie zuletzt, und jauchzend stürmen die Kinder davon. Sie geht ihnen langsam nach, und es dauert nicht lange, da hört sie ein Freudengeschrei, und, das Körbchen fest an sich gedrückt, mit strahlenden Augen, stürzt Erika auf sie zu. Kurt folgt bald, und es ist ein Glück, gar nicht zu beschreiben!

„Nun müssen wir's Mutti zeigen, nicht wahr, wir dürfen doch?" Frau v. Heidmann nickt, und die Kinder laufen davon. Wehmütig lächelnd schaut sie ihnen nach.

Frau v. Heidmann hat ihr einsames Mittagsmahl verzehrt. Sie ißt stets auf ihrem Zimmer. Da klopft es an, und ihre kleinen Freunde erscheinen. Kurt hat ein Billett in der Hand. „Von Mama, für dich," so spricht er, und Erika ruft: „Du, Papa kommt ganz bald und holt uns." — Frau v. Heidmann öffnet den Umschlag, und dann starrt sie eine Weile fassungslos auf die Schriftzüge, die lange nicht geschauten, bekannten. Und dann liest sie, ohne den Mut zu finden, erst nach der Unterschrift zu sehen: „Nehmen Sie herzlichen Dank, gnädige Frau, für Ihre Güte, die meinen Kindern ein so frohes Osterfest verschafft hat. Nochmals tausend Dank! Ilse Ferry."

Frau v. Heidmann läßt die Karte sinken und streicht sich über die Stirn, als wolle sie sich überzeugen, daß sie nicht träume. Ilse Ferry, ihr geliebtes, einziges, nie vergessenes Kind! Und diese Kleinen — ihre Enkel! O welch gesegnetes Osterfest! Aller Groll ist verflogen, ausgelöscht aus dem gekränkten Mutterherzen, und auferstanden ist die Liebe, die alles verzeihende! „Hör' mir gut zu, Kurt. Du sollst deiner Mama etwas bestellen. Geh' gleich und sag' ihr: Der Osterhase sei aus Heidmannshof gekommen und hätte noch jemand mitgebracht. — Kannst du's merken? Aus Heidmannshof." Kurt macht große Augen und ruft: „Ich kann's wohl. Heidmannshof kenn' ich ja schon. Davon erzählt uns Mutti immer, und da wohnt unsere Großmama." Kurt rennt davon, und Frau v. Heidmann folgt langsam nach, die kleine Erika an der Hand. Vor der Villa steht bereits Kurt, und er führt die vor Erregung Zitternde zur Mutter. Und dann steht Frau v. Heidmann am Bett ihres Kindes. Blaß und abgezehrt ruht Ilse auf einem Divan, aber ihre Augen leuchten in frohem Glanz, und, der Mutter die schmalen Hände entgegenstreckend, spricht sie: „Mutter, endlich! Nun muß alles gut werden. Nun kann ich noch gesund werden, ich fühl's. Und übermorgen kommt Walter, und, nicht wahr, du wirst ihn nun auch lieb haben, Mutter?"

Nach sechs Wochen verläßt Frau v. Heidmann, begleitet von der fast genesenen Tochter und den Enkeln, Italien, um nach Hause zurückzukehren. Neues Glück zieht in die verödeten Räume des Herrenhauses auf Heidmannshof.

Spiele an den Ostertagen

Auch das Auferstehungsfest hat sein Teil Erbe von den uralten Volksgebräuchen der vorchristlichen Vorzeit bekommen Wir denken dabei weniger an das im deutschen Osten unter dem Namen Schmack-Ostern bekannte neckische Auspeitschen junger und alter Leute mit Ruten, das im deutschen Süden und Westen mehr in der Fastnachtszeit geübt wird, in beiden Fällen aber auf die Baumverehrung zurückgeht und die segnende Wirkung des im Baum zu neuem Leben aufsteigenden Saftes versinnbildlichen soll, wie diese Frühlingsreiser daher mit den als Palmen geweihten Haselnuß-, Birken-, Kiefern- und Weidenzweigen des Palmsonntages zusammengehören. Wir haben vielmehr zwei eigenartige Spiele im Auge, das Eierlesen und den Osterball. Beide gehen in alte Zeit zurück und haben ihre festen Regeln und Satzungen genau so, wie es die heiligen Spiele der Römer und Griechen hatten.

Das Eierlesen war früher in ganz Deutschland und in der Schweiz wohl bekannt und findet heute noch in sehr vielen Orten statt. Es gehören dazu zwei Parteien, die sich wohl meist in einem und demselben Orte finden; öfter aber auch kämpfen zwei Nachbardörfer gegeneinander und setzen auf diese Weise die unzähligen Neckereien und Nachbarschaftsfeste fort, die schon im Mittelalter dazu dienten, das Selbstbewußtsein und die Freude an der eigenen Gemeinde in kleinen Reibereien aufzufrischen. Man mißt zuerst eine Strecke ab, d. h. man nimmt bei Beteiligung zweier Dörfer wohl gewöhnlich den Weg von einer Kirche zur anderen, und legt die vorher von sämtlichen beteiligten Burschen eingesammelten Ostereier in bestimmten Abständen voneinander an der Straße nieder. Die eine Partei stellt den Eierleser, die andere den Läufer. Nur diese beiden fechten den Wettbewerb aus; die anderen sind lediglich Preisrichter und Zuschauer. Neben das erste Ei kommt ein Korb zu stehen. Den ergreift der Eierleser, der nun, so flink wie möglich, sämtliche Eier am Wege einzusammeln hat, ohne zu zerbrechen. Während er den Weg nur einmal zurücklegen braucht, muß der Läufer dieselbe oder eine entsprechend größere Strecke zweimal bewältigen, denn er muß an die Türe der als Ziel dienenden Kirche ein Kreuz machen und muß ferner eine riesige Osterbrezel beim Bäcker holen und damit zum Ausgangspunkt zurückkehren Wer von beiden seine Aufgabe zuerst einwandfrei erledigt hat, der hat für seine Partei den Sieg errungen.

Das ist die am meisten verbreitete Form des beliebten Eierspieles, das aber viele andere Ausgestaltungen gewonnen hat. So ist es an manchen Stellen üblich, den Läufer und den Eierleser recht drollig und narrenhaft herauszuputzen. An anderer Stelle muß der Eierleser mit gleichen Füßen hüpfend eine Strecke zurücklegen, die zwar nur kurz, aber für den Inhalt seines Korbes manchmal verhängnisvoll ist, und wieder an anderer sind die beiden Kämpfer nur Eiersammler, die, von zwei verschiedenen Punkten gleichzeitig ausgehend, eine möglichst große Zahl in ihre Körbe bringen müssen. Wie eng ursprünglich das Osterei mit dem Wettkampf des Eierlesens zusammengehört hat, geht daraus hervor, daß man es im Braunschweigischen heute noch „Renn-Ei" nennt, trotzdem das Spiel selbst abgekommen ist.

Wir reden heute so oft vom Sonnenball, ohne daran zu denken, daß das Ballspiel in seiner ursprünglichen Ausübung, an die freilich weder Fußball noch Tennis unmittelbar erinnern, zur Ehre der Sonne stattfand. So wie man ihr mit ihrem eigenen Element durch die Feuer zu Weihnachten, Ostern und Johannis ein Zeichen freundlicher Dankbarkeit geben wollte, so wollte man ihr mit dem Ball, der ihre Gestalt nachbildet, einen Gruß zuwinken, und demjenigen geriet es am besten, der ihr am nächsten kam und am höchsten warf. Dieses im Freien geübte Osterballspiel hat ebenfalls viele verschiedene Züge bekommen. Meist steht es noch in Verbindung mit dem zur germanischen Eheschließung gehörigen Brautballspiele, und die jungen Eheleute sind es, welche der Jugend die Bälle liefern müssen. Eine Eigenart des Südharzes ist dabei, daß die geschlagenen Bälle zum Teil Geldstücke enthalten; derjenige darf sie behalten, dem es gelingt, den Ball mit einem kräftigen Hieb zum Platzen zu bringen.

Das sind zwei der bekanntesten Osterspiele, die noch immer auf dem Lande die Jugend in Freude vereinigen, wie schon vor Jahrhunderten und vielleicht vor Jahrtausenden, während man in der Stadt die Bräuche zum Teil nicht einmal den Namen nach kennt. An Stelle der eigenen Überlieferung, an welche auf dem Lande die Bewegung zur Neubelebung der Volksspiele erfolgreich anknüpft, hat man in der Großstadt die Nachahmung von allerhand ausländischen Sportsgepflogenheiten zu setzen versucht. W. S.

Dichters Auferstehungsgebet

Von Carl Matthies.

Wehe in meine Seele, o Duft frühlingskeimender Nacht,
Quille, o quille, du süßer Odem.
Ihr heiligen Säfte fröhlicher Schöpferkraft,
Die ihr die jungen Birken im Mondenglanz wieget,
Fließet, o fließet in meine Seele.
Lenzwind, du jugendstarker Knospenbrecher,
Der du kosend die Wipfel der Bäume schüttelst,
Schüttle, o schüttle auch meine Seele,
Daß ihre verlangenden Knospen brechen
In die träumende Nacht, die frühlingslinde.
Gib, o schaffendes Wunder, auch mir das süße Erbeben,
Gib auch meiner Seele den Glanz schweigender Sehnsucht,
Der zu Seligkeiten drängt alle Liebenden.

Frühling, Frühling, du Inbrunst der Ewigkeiten,
Führ' meine Seele zum Tempel der Jugend,
Daß auch sie im schimmernden Dunkel seliger Haine
Glühend öffne die jungen Blütenkelche.

Wehe in meine Seele, leuchtender Frühlingstag,
Die jauchzende Verheißung deiner Frühe.
Klinget, o klinget, ihr liebelockenden Lieder
In meine Seele, die lenzbewegte.
Durchglühe, schimmernde Königin,
Auch meine Seele mit deinem lebendigen Glanze,
Wie du alle Gestirne durchglühst
Vom Aufgang bis zum Niedergang.
Frohjauchzend, den Lerchen gleich,
Wird sie gen Himmel sich schwingen,
Aus deinem göttlichen Born zu trinken
Ewiges Leben!

Herausgeber und Redakteur: A. Drewing. Druckerei der „Neuen Lodzer Zeitung".